

14-12-63

Deutsche Neu-este Nachrichten  
Kultur

6000

## Die dritte Pariser Biennale

In den zahlreichen Sälen des Pariser Städtischen Museums für moderne Kunst haben sich avantgardistische Künstler von 58 Nationen ein Stelldichein gegeben. Es sind rund 700; keiner ist über 35 Jahre alt. Für sie hat der Architekt Pierre Faucheux die Innenräume völlig umgewandelt. Das Museum gleicht nunmehr dem Laboratorium des Doktor Caligari, vielerorts ist es eine wahre Schreckenskammer.

Neben individuellen Leistungen finden sich solche einer Kollektivität. Viele Besucher, haben sie zwei oder drei Säle besichtigt, wenden sich mit Grausen. Eine der Gruppen der bildenden Künstler hat einen „Schlachthof“ geschaffen; er soll die Beängstigung der heutigen Jugend zum Ausdruck bringen. So sieht man denn Knochen, die aus einem Sarg hinausgeschleudert werden, ferner ein merkwürdiges Marter-Instrument, das „jede Tortur“ in Aussicht stellt. Jedoch, so wird kurioserweise erklärt, „weil wir keine Konzentrationslager mehr wollen, weil man die Atombombe zerstören muß, weil der Tod immer noch früh genug kommt. Wir wollen unser Werk vollbringen und leben.“ Das alles ist äußerst deprimierend, aber es mangelt keineswegs an noch schlimmeren Leistungen. Da sind zum Beispiel Skulpturen eines italienischen Meisters, Menschen darstellend, die offenbar eines gewaltsamen Todes gestorben sind, oder sich ertränkt haben.

Unter all dem Abscheulichen wirken die stumpf-realistischen Malereien der Russen. — man weiß nicht, wieso sie sich hierher verirrt haben — beinahe wohltuend. Nur persische und chinesische Künstler haben sich ihrer alten Kultur und Tradition erinnert und zeigen abstrakte Malereien von zum Teil erlesenem Geschmack.

An Kuriositäten fehlt es auch nicht. Weder an den in Mode gekommenen Mobilen, noch an glitzernden Sphären und Kugeln, die sich ebenfalls bewegen und drehen.

In einem der Säle heben und senken sich Metallflügel und -wände, es wird hell und es wird dunkel; eine elektronische Musik verursacht ein fürchterliches Getöse, das so klingt wie die Arbeiten auf einem Bauplatz, plötzlich fährt dann eine Frauenstimme dazwischen, die bald heult, bald singt, keine Melodien freilich und keine Koloraturen. Vertreter einiger Nationen versuchen immerhin, zu amüsieren, die Engländer mit gewähltem Kitsch, die Franzosen mit Gravüren, die sie für espritvoll halten.

Den meisten Besuchern genügt das, wie gesagt, sie dringen gar nicht erst weiter vor. Sie ergreifen die Flucht „aus dem Narrenhaus“. In

den ernstesten Kunstgalerien unterhält man sich sarkastisch oder bitter über diese Auswüchse einer mißverstandenen Kunst.

Den Eindruck eines Narrenhauses bemüht sich die Dame, die Unterlagen und Fotos „betreut“, erfolgreich zu verstärken. Das Ganze nennt sich „die Suche nach einer neuen Sprache“. Vorläufig wird gestottert und gekauderwelscht, was offenbar die drei Preisrichter-Kollegien begeistert hat.

E. L.